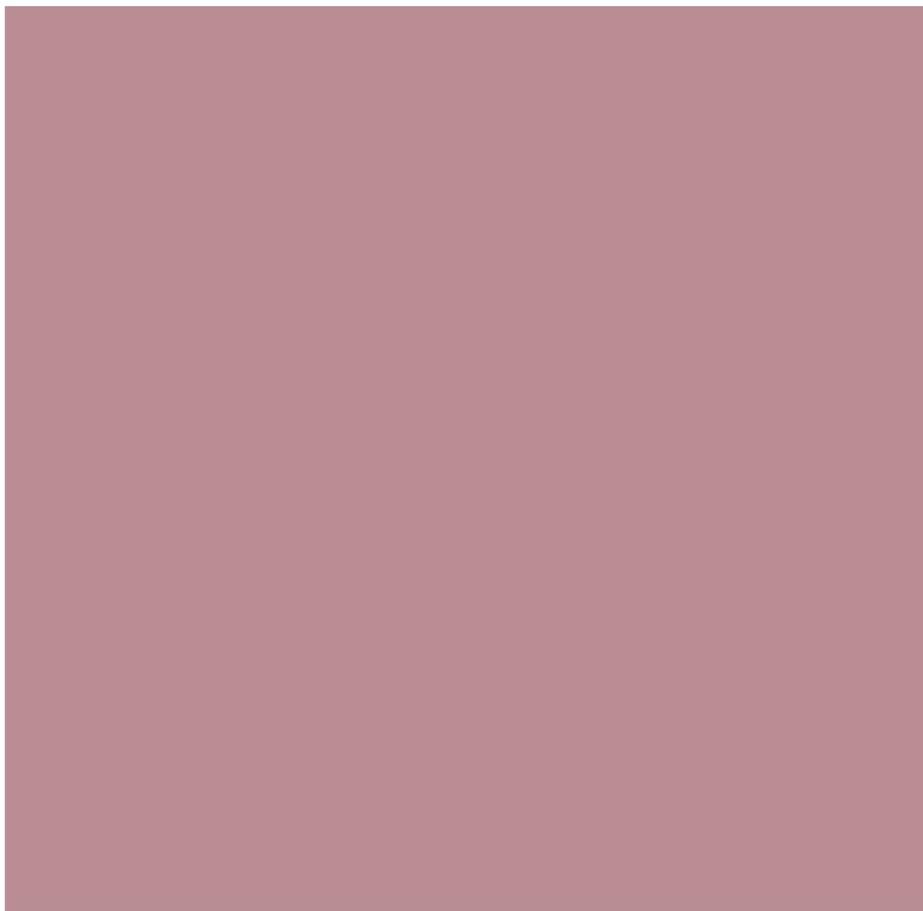


Georg Ringsgwandl

Der varreckte Hof/ Der verreckte Hof
suhrkamp *spectaculum*



SV

suhrkamp spectaculum

Der varreckte Hof

Mutter Weichsenrieder spricht mit Menschen, die nicht mehr leben, und sieht Dinge, die es nicht gibt. Wird sie dement oder tut sie nur so? Eine Pflegerin muss her. Ihre Kinder, die Handarbeitslehrerin Gerlinde und der Industriemanager Rupert, haben keine Zeit für die alte Bäuerin. So kommt Svetlana aus Moldawien auf den Hof und bringt die eingelaufenen Verhältnisse ins Rutschen.

Dieses Buch veröffentlicht die ursprüngliche, bayerische Fassung der erfolgreichen »Stubenoper« *Der varreckte Hof* sowie die neuere hochdeutsche Fassung (*Der verreckte Hof*). Mit enthalten das Notenmaterial und ein Essay des Autors zu den Hintergründen des Stücks und der Arbeitsweise seiner unterschiedlichen Sprachen.

Georg Ringsgwandl wurde 1948 in Bad Reichenhall geboren und lebt in Seehausen am Staffelsee und in München.

Georg Ringsgwandl

Der varreckte Hof / Der verreckte Hof

Eine Stubenoper

Gesänge in einer sterbenden Sprache

Texte und Notenmaterial

Suhrkamp

Erstausgabe

Erste Auflage 2016

© Suhrkamp Verlag Berlin 2016

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Aufführung durch
Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags,
der Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Abschnitte.

Das Recht der deutschsprachigen Aufführung oder
Sendung ist nur vom Suhrkamp Verlag,
Pappelallee 78-79, 10437 Berlin, zu erwerben.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlaggestaltung: Katja Bohlmann

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42508-4

Zum *Varreckten Hof*. Vorwort von Georg Ringsgwandl 7

Der varreckte Hof 13

Der verreckte Hof 127

Werkverzeichnis, Biografisches 189

Zum »Varreckten Hof«

Vorwort von Georg Ringsgwandl

Im süddeutschen Sprachraum, angrenzendes Österreich und nördliche Schweiz inbegriffen, hat fast jedes Dorf eine Theatergruppe. Im Marktflecken Murnau gibt es zum Beispiel drei Gruppen, die mehr oder minder regelmäßig Theaterstücke aufführen; in Gemeinde- oder Wirtshausssälen, in Heustadeln oder auf Freilichtbühnen.

Die Stücke handeln oft von Erbstreitigkeiten, Nachbarschaftsfehden und Liebesverwicklungen, die in einer bäuerlichen Welt spielen, die es angeblich einmal gegeben hat.

Im Frühsommer 2011 hatte ich einige konzertfreie Monate. Ich suchte mir einen schönen Platz im Haus und begann zu schreiben.

Die Idee war ein zeitgenössisches Stück aus der ländlichen Welt, wie sie heute ist. Seit Jahrzehnten vor sich hinsterbend, verfallende Bauernhöfe, auf denen einschichtige Jungbauern oder alte Leute vor sich hinwerkeln, dem Niedergang der Landwirtschaft trotzend, fassungslos über die Schnelligkeit, mit der ihre Welt verschwindet.

Ich hatte keinen Plot, nur eine Situation. Eine alte Bäuerin merkt, wie ihre Kräfte nachlassen. Der Hof verkommt, der Mann seit Jahren tot, die Tochter Lehrerin, verheiratet mit einem Naturschutzbeamten, der Sohn Manager in der Industrie. Eines Tages kommt der Schwiegersohn auf dem Hof vorbei und hört die alte Frau wirres Zeug reden. Die Alte wird dement. Wer kümmert sich um sie? Hier beginnt das Stück.

Der Schwiegersohn ruft die Tochter, die Tochter den Bruder. Wem ist die Pflege der Mutter am ehesten zuzumuten? Der öffentliche Dienst streitet mit der Industrie und beide mit dem Umweltschutz. Natürlich hat niemand Zeit, und so

kommt Svetlana auf den Hof. In mancher Hinsicht versteht sich die alte Bäuerin mit der Osteuropäerin besser als mit ihren Kindern. Nun kommt Bewegung auf, die eingefahrenen Verhältnisse geraten ins Schlingern.

Die Dialoge entwickelten sich mehr oder minder zwangsläufig. Ich mußte nur den Figuren folgen. An guten Tagen war es wie Schreiben unter Autopilot.

Weil ich als Konzertbesucher auf der Bühne am liebsten eine Mischung von Wort und Musik sehe, sind meine eigenen Auftritte eine Mischung von Wort und Musik, und deswegen glaube ich auch, daß Schauspieler am liebsten Stücke spielen, in denen es Dialoge und Songs gibt.

So entstand eine Folge von Dialogen, Rezitativen und Gesängen, die in einer schäbigen Wohnküche stattfinden: eine Stubenoper. »Gesänge in einer sterbenden Sprache«, wie der etwas selbstmitleidige Untertitel behauptet.

Abgesehen davon, daß die Dialekte im Süden eine zähe Überlebensfähigkeit zeigen, sprachen einige Gründe für die Abfassung in Mundart:

Bayerischer Dialekt ist die Sprache, die ich noch am ehesten beherrsche. Bauernhöfe sind auch keine Orte, an denen man Hochdeutsch parliert. Dialekte, Jargons oder Slangs beziehen zudem eine enorme Kraft aus ihrer Fähigkeit, sich an wechselnde Bedingungen anpassen zu können.

Während die Hochsprache nach klaren grammatischen und phonetischen Regeln gesprochen wird, weitgehend unabhängig von dem, was in der Welt draußen passiert, unterliegen die Dialekte allen möglichen Einflüssen: dem gesellschaftlichen oder beruflichen Umfeld, wechselnden Technologien, Krisen oder Zeiten des Wohlstands und weltanschaulichen Trends.

Noch zu Zeiten meiner Kindheit konnte man am Dialekt erkennen, aus welchem Winkel des Reichenhaller Talkessels jemand stammte. Einen Mitschüler aus Nonn, nur zwei Kilo-

meter von Reichenhall entfernt, aber auf der anderen Seite der Saalach, erkannte man eindeutig an seiner Sprechweise. So kleinräumig unterscheiden sich die Dialekte heute nicht mehr. Aber immer noch spricht ein Deggendorfer anders als ein Tölzer.

Mit der Einwanderung fremdsprachiger Menschen ergibt sich eine fast unendliche Vielfalt von Sprachvarianten. Die Eingewöhnung beispielsweise einer Weißrussin in den Sprachgebrauch eines Augsburgers ergibt ungeahnte Klang- und Ausdrucksvarianten. Das Idiom, das ein Bosnier entwickelt, der bei BMW in München am Fließband steht, unterscheidet sich signifikant von dem seines Landsmannes, den es nach Regensburg verschlagen hat. Die reiche Welt der Sprachen.

Den *Varreckten Hof* habe ich im südostbayerischen Dialekt meiner Kindheit geschrieben. Mundartpuristen werden einwenden, daß mein Ton nicht mehr original Rupertigau ist.

Kein Wunder, ich habe keine Handwerkslehre gemacht, sondern Abitur, zuerst in Würzburg und später in Kiel (!) studiert, zwei Jahre in Berlin und acht in München gelebt und strandete schließlich im Landkreis Garmisch-Partenkirchen, wo sich das Bayerische bereits mit dem Schwäbischen vermengt.

Im August 2011 traf ich mich mit Leuten von den Tiroler Volksschauspielen in einem Wirtshaus, stellte meine Zither auf den Tisch, erzählte den ungefähren Hergang des Stückes und spielte einige der Lieder. So kam die Stubenoper nach Telfs.

Zuerst dachten wir an eine Fassung in Tiroler Dialekt. Als sich dann aber die Besetzung der Rollen abzeichnete, verwarf die Regisseurin diese Idee. Das Stück wurde in einem organischen Durcheinander von südgermanischen Dialekten gespielt. Wiener, Oberösterreicher, bayerischer und Tiroler Dialekt mischten sich so selbstverständlich, wie sich Leute unterschiedlicher Herkunft in einer Kneipe unterhalten. Keine Verständnisprobleme.

Inzwischen ist der *Hof* in Niederbayern, Linz und Wien inszeniert worden, jeweils in einem anderen Dialektgemisch, in Zürich gar auf Hochdeutsch.

Die erste Szene, in der die Weichsenriederin sieht, wie die Kühe auf dem Untersberg herumspringen, zeigt meine Großmutter, wie sie durch das Fenster ihres Souterrainzimmers zum gegenüberliegenden Berg hinaufschaut. Sie erklärt dem kleinen Schorschi, daß, wenn die Kühe auf der Alm so wild springen, das Wetter schlecht wird. Der Bub wundert sich, die Wiesen auf dem Untersberg sind gute acht Kilometer weit weg. Aber die Oma wird es schon wissen, sie hat ja fast ihr ganzes Leben in Reichenhall verbracht.

Ein paar Jahre später verwechselt sie ihren Enkel mit ihrem Sohn, die Enkelin mit ihrer Tochter. Gegen Ende zu ist sie selbst ein kleines Mädchen, das nach seinem Papa ruft. Sie läßt alles unter sich gehen, ihr Zimmer verwahrlost.

Kurz vor ihrem Tod diagnostizieren die Ärzte einen Hirntumor. 1969 war das mehr Verdacht als Gewißheit, aber galant, immerhin. Ein Hirntumor ist ein schlimmes Schicksal, aber sauber. Demenz dagegen eine peinliche, elende Katastrophe.

Die Persönlichkeit zerfällt. Der Mensch, den wir kannten, stirbt, während die körperliche Person noch am Leben ist.

Als sie Mitte Sechzig war, zeigten sich bei meiner Mutter erste Symptome von Morbus Alzheimer. Es folgten acht lange Jahre, bis ER sie endlich von diesem Fluch erlöste.

Die Schwester meiner Mutter hatte mehr Glück. Sie verbrachte sechs Monate demenzhalber im Altenheim, und dann verhalf ihr ein Pankreaskarzinom zu einem relativ eleganten Abschied. Ein besonders bösartiger Krebs als Helfer in der Not, der Tod als Freund. Keine ganz neue Metapher, in dem Fall aber gruselig wahr.

Die Bäuerin im *Varreckten Hof* scheint hin und wieder ins Delir abzdrehen, spricht mal normal und dann wieder in ex-

pressionistischen Bildern. Ist es der bei Demenzkranken häufige Wechsel zwischen Klarheit und Wahn, oder spielt sie mit den psychedelischen Anwandlungen, um ihre Umgebung zu manipulieren?

Ein gewitzter Psychologe könnte einwerfen, der Autor habe hier schlicht seine Angst vor dem Schicksal verarbeitet, das seine weiblichen Vorfahren heimgesucht hat. Daran mag etwas sein. Ich hätte mich in die Gruppe derer einreihen können, die die Katastrophe der Demenz beschreiben. Ich hielt es aber für künstlerisch interessanter und schauspielerisch ergiebiger, den Geisteszustand der Bäuerin im Ungefähren zu lassen.

Leute mit mehr literarischem Hintergrund mögen sagen, letztlich funktioniere die Bäuerin wie der weise Narr bei dem und dem.

Dazu kann ich nichts sagen. Ich war, bevor ich mein erstes Stück schrieb, erst siebenmal im Theater, fünfmal mit der Schulklasse und zweimal auf Einladung einer Pharmafirma.

Georg Ringsgwandl, Seehausen, den 18. 1. 2016.

DER VARRECKTE HOF

Eine Stubenoper

Gesänge in einer sterbenden Sprache

Bayerische Fassung

Die Personen

Weichsenrieder Mutter*, lebt allein auf dem Hof, der Mann
tot, die Kinder aus dem Haus

Tochter Gerlinde, Lehrerin

Schwiegersohn Günter, arbeitet im Landratsamt, Leiter der
Unteren Naturschutzbehörde

Sohn Rupert, Manager in der Industrie

Svetlana, Migrantin aus Osteuropa

* Die Weichsenriederin, Weichsenrieder Bäurin, bürgerlich
Cäcilie Kreszentia Schnapper, gerufen Schnapper Cilly oder
Schnapper Zenz.

I. Prolog: Stadt und Land

The musical score is written in a single system with a treble clef, a key signature of two flats (B-flat and E-flat), and a 4/4 time signature. The melody consists of eighth and quarter notes, with some rests. Chord symbols are placed above the staff at various points: Fm at the beginning, Bb at measure 9, and C at measures 13 and 15. The lyrics are in German and are aligned with the notes of the melody.

3
5
7
9
10
11
13
15

Fm

Da Mensch lebt auf dem Land, da Mensch lebt in da Stodt,
wo er hoit grad her-kimmt o - der hi - ghärt. Da
oa - ne braucht den Tru - bel, da an - de - re sei Ruah, wer
woaß, wa - rum ma so o - der aa so werd?
In da Stodt kannst toa, wos'd mogst, und
koa - na, der di des - wegn frogt. Net
Fm Fm
wiar am Land, wo je - der schaut, was de grod tuat und der grod baut.
C
Nea - mand küm - mert, wos du redst,
Bb C
ob du krank bist o - der lebst, ma tuat des, wos ma wui und koa - na

17 B \flat C

frogt. Und koa-na merkt, wenn wer zwoa Joahr lang

19 B \flat Fm

toat im Zim - mer flackt.

21 Fm

In da Stodt, wenn je - mand plärrt,

22

stört es neamd, weil's koa - na härt, da

23

Stodt-mensch, sogt ma, der is frei, am

24 Fm

Land, do hoi - tns bes - ser zsamm, so

25 C

hoaft's zu - min - dest ol - la - wei, doch

26 B \flat A \flat F

ob des stimmt? Ihr sehgt's es glei.

Prolog: Stadt und Land

Chorisch.

Da Mensch lebt auf dem Land, da Mensch lebt in da Stodt,
wo er hoit grod herkimmt oder highärt.

Da oane braucht den Trube, da andere sei Ruah,
wer woaß, warum ma so oder aa so werd?

In da Stodt konnst toa, wos'd mogst,
und koana, der di deswegn frogt.

Net wiar am Land, wo jeder schaut,
wos de grod tuat und der grod baut.

Neamad kümmert, wos du redst,
ob du krank bist oder lebst,
ma tuat des, wos ma wui und koana frogt.

Und koana merkt, wenn wer zwoa Johr lang toat im Zimmer
flackt.

In da Stodt, wenn jemand plärrt,
stört es neamd, weil's koana härt,
da Stodtmensch, sogt ma, der is frei,
am Land, do hoitns besser zsamm,
so hoaft's zumindest ollawei,
doch ob es stimmt? Ihr sehgt's es glei.

2. Die Mutter redet wirr

Prelude (Improvisation)

Mutter

Gm
Vor - bei de schee-na Tog. Vor

6
bei mi'n gua-tn Wee-da. Schlecht werds, ganz schlecht.

9 C Günter (spricht)

Ah geh, Mama, wia kimmstn do drauf? De Sunn scheint,
de Vegl singen, warum soit's iatz auf oamoi schlecht werdn?

14 Mutter Gm

Wenn d'Kiah so sprin - gan auf - m Berg,

16
woaßt - daß's Wet - ter schlech - ter werd.

17 C Günter

Obn am Untersberg? Des is Luftlinie acht, zehn
Kilometer weg. Bist iatz scho so weitsichtig?

23 Gm Mutter

Schlecht werds, ganz schlecht.

25 C Günter (am Telefon)

Gerlinde, du muaßt sofort kemma. De Mamma hot wos.
Dei Muatta, mit der stimmt wos net.

29 **Mutter** Gm D

I gib da glei an Stimmt-wos-net, du Ho-sn-soa-cha!

32 **C Günter (am Telefon)**

Wos? Ja, kimm. Kimm glei her, schnell.
Ganz schnell. I glaab, des is ernst.

37 **Mutter** Gm

Am Berg sprin gan de Kiah, im Bodn drin zit-tern d'Ruabn,

40 D

dun-kel ziahgt's von drent do rei, werd boid a grim-migs Wee-da sei.

42 **C Günter**

Ah geh, Mamma, de is alles vui z'weit weg. Auf die Entfernung
a Kuah sehng is ja scho rein physikalisch gornet möglich.

48 **Mutter** Gm

Wer bist iatz du, sog, bist du wer? O

51

mei, do kimmt nix Guats da - her,

53 D

spring-a tan's und Hörn-dl hams, wos soit des sunst scho sei?